

# Grottkauer Zeitung.

Nr. 65.

9. Jahrgang.

1889.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend.  
Abonnementspreis vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post oder die Kommandanten bezogen 1 Mark 20 Pfennige.

Mittwoch, den 14. August.

Insertions-Gebühren für die viermal gespaltene Corposzeile oder deren Raum 10 Pf., Reklame 20 Pf.  
Bei dreimaliger Wiederholung 25 pCt. Rabatt.  
Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag und Freitag bis 11 Uhr Vormittag entgegen.

## Kaiser Franz Joseph in Berlin.

Siebzehn Jahre sind seit dem letzten Besuch Kaiser Franz Josephs in Berlin verfloßen. Im September 1872 fand bekanntlich in der Reichshauptstadt die „Dreikaiser-Zusammenkunft“ statt, welche bestimmt schien, die „heilige Allianz“ wieder aufleben zu lassen. Seit den nun verfloßenen siebzehn Jahren hat sich in der Politik, in den Verhältnissen der Mächte zu einander viel, sehr viel geändert: Der Enkel des damaligen Gastgeber in Berlin sitzt jetzt auf dem Kaisertron, Rußlands Zar Alexander II. ist den Sprengbomben nihilistischer Mordmörder erlegen und nur Einer von jenen drei Kaisern ist noch am Leben: Franz Joseph, ein von Gram tiefgebeugter Vater.

Der für Wien noch immer andauernden Hoftrauer entsprechend, hatte sich der Kaiser bei seinem Eintreffen in Berlin jeden feierlichen Empfang verbeten; seiner Stimmung ist insofern Rechnung getragen worden, als die Bewohner Berlins den Häuser- und Fahnen Schmuck einfach gehalten haben, immerhin wollte Berlin dem hohen Gäste zeigen, daß es für politische Dinge ein feines Gefühl hat und die Bedeutung des Kaiserbesuches voll zu würdigen wisse. So viele Friedensversicherungen und Beteuerungen die letzte Zeit gebracht hat, immer mit neuer Dankbarkeit nimmt man Akt von neuen Demonstrationen zu gunsten des Friedens, und eine solche ist der Kaiserbesuch.

Obwohl der Minister Radowitz seinen Monarchen begleitet, so kann doch von irgend welchen politischen Abmachungen gar keine Rede sein. Zwischen Deutschland und der habsburgischen Monarchie existieren überhaupt keine Differenzpunkte, das formelle Bündnis zwischen beiden besteht noch auf Jahre hinaus und würde auch in Wirklichkeit bestehen, wenn es nicht formell abgeschlossen wäre, weil es natürlich ist und den beiderseitigen Interessen entspricht. Der Kaiserbesuch ist nur eine Bekräftigung und zugleich eine Höflichkeit gegen den jungen deutschen Kaiser, welcher im vergangenen Jahre in Wien seine Antrittsvisite gemacht hatte.

Das deutsche Volk begrüßt den Gast des deutschen Kaisers mit der gebührenden Ehrerbietung und zugleich mit der herzlichsten Sympathie, deren sich Franz Joseph überall auch in Deutschland erfreut. Erst vor wenigen Tagen ist ihm in München aus fürstlichem Munde öffentlich eine große Anerkennung zu teil geworden. Was hohe geschichtliche Notwendigkeit vor fast einem Vierteljahrhundert an Zwist zwischen Hohenzollern und Habsburg-Lothringen erzeugt — es ist seit anderthalb Jahrzehnten vergessen und Prinz Lubowitz von Bayern erinnerte zur rechten Zeit an die Antwort Kaiser Franz Josephs auf die verlodenden Anerbietungen Napoleons! „Ich bin ein deutscher Fürst.“

Heute mag auf den Trinkspruch hingewiesen werden, den Kaiser Franz Joseph bei der vorjährigen Anwesenheit Kaiser Wilhelms in Wien bei der Festtafel ausbrachte: „Gestatten Ew. Majestät, daß ich das Glas erhebe, auf das Wohl Ew. Majestät Armer, dieses leuchtendste Muster aller militärischen Tugenden! Unsere preussischen und deutschen Kameraden leben hoch!“ Und in gleicher Weise ließ Kaiser Wilhelm die österreichischen und ungarischen Kameraden hochleben. Diese herzmütige Verbrüderung der Herrscher, die den Frieden und nur den Frieden wollen, die Freundschaft mit Oesterreich, die sich vom Kaiser Wilhelm auf

Sohn und Enkel treu vererbt hat, ist das gewaltigste Friedenspfand für Europa, zu dem erst die übrigen Sicherheiten und Bündnisse als Ergänzungen treten können und treten.

Welchen Gang auch die Politik der kommenden Jahre nehmen werde: sie wird Deutschland und Oesterreich-Ungarn immer Schulter an Schulter finden und diese Bündnistreue dankt das deutsche Volk auch heute dem Kaiser Franz Joseph, der von sich selbst mit Recht und mit Stolz sagen darf: „Ich bin ein deutscher Fürst!“

## Die kretensische Bewegung.

In dem südöstlichen Wetterwinkel Europas rumort es wieder einmal und zwar ist es diesmal weder Montenegro, das bekanntlich von dem „einzigen Freunde“ Rußlands beherrscht wird, noch der Gernegroß Serbien, dessen bisheriger Herrscher das Szepter in die Hände eines Kindes gelegt hat, — weder das „Biskjén Herzegowina“, noch Europas neuestes Fürstentum Bulgarien, welche die Ruhe des Erdteils, zunächst allerdings die des „kranke Mannes“ am Goldenen Horn zu stören drohen, sondern diesmal giebt die Insel Kreta den Schauplatz ab — ein politischer Vulkan, der seit dem Anfange dieses Jahrhunderts schon ein Duzendmal in Thätigkeit war.

Die 30 000 Bewohner der Insel sind zu sieben Achten griechische Christen; aber auch fast der gesamte Rest gehört dem griechischen Stamme an und erst vor 200 Jahren sind seine Vorfahren zum Mohammedanismus übergetreten. 1858, besonders aber 1866 bis 1868 fanden erbitterte Unabhängigkeitskämpfe der Kretenser statt, welche die Pforte schließlich nur durch sehr weitgehende Reformversprechungen dämpfen konnte. Das Ziel der Kretenser ist indessen ausgesprochenenmaßen ihr Anschluß an Griechenland und die Unruhen auf Kreta werden nicht eher gänzlich aufhören, bis das Ziel erreicht ist.

Als im Jahre 1821 die Griechen um ihre Unabhängigkeit zu kämpfen begannen, blieben ihre Stammesgenossen auf Kreta anfangs ruhig. Die Türken selbst verschuldeten den Anschluß der Kretenser an die griechische Freiheitsbewegung. Um „ein Exempel zu statuieren“, richteten sie unter den Christen auf Kreta ein fürchterliches Gemetzel an, worauf ein Aufstand erfolgte, der aber bald niedergeschlagen wurde. Die Folge war grausame Bedrückung und die Folge davon wiederum ein unversöhnlicher Haß der unterdrückten, der immer zur Empörung führte, so wie die Gelegenheit günstig schien. Das war zuletzt besonders im Frühjahr 1878 der Fall, als die Türkei durch Rußland vollständig niedergeworfen war. Die durch den Ferman vom 20. Januar 1869 zugesagten Reformen waren auf dem Papier stehen geblieben und so schon öfter getauscht, beschloß denn die kretensische Nationalversammlung am 31. Mai 1878 die Vereinigung der Insel mit Griechenland. Damals kam es nur zu unbedeutenden Gefechten und Mustafa Pascha vermochte es noch einmal, die Kretenser durch Zugeständnisse zu beruhigen.

Eigentümlicherweise verlautet von der jetzt ausgebrochenen Bewegung, bei der es auch schon wiederholt zu Blutvergießen gekommen ist, nichts Bestimmtes, sowohl was die Ziele als was die Mittel anlangt. Es wird vermutet, daß russische Intriguen dahinter stecken, obwohl der russische Konsul der einzige Vertreter der fremden Mächte auf der Insel ist, welcher es abgelehnt hat, eine Abordnung der Aufständischen zu empfangen. Wie gewöhnlich lautet auch diesmal

die erste Forderung der Revotierenden: Abberufung des Gouverneurs. Die Pforte hat den sehr verständigen Riza Pascha mit ausgedehnten Vollmachten nach der Insel entsandt; dessen erste Anordnung war, daß sich alle Truppen in die Forts zurückziehen sollen, damit blutige Zusammenstöße zwischen ihnen und der Bevölkerung vermieden werden. Diese Anordnung läßt entweder auf große Schwäche oder auf große Ueberlegenheit schließen, verhindert aber jedenfalls das sonst wohl ebenso unvermeidliche wie gänzlich zwecklose Blutvergießen.

Die griechische Regierung hat sich gegenüber der neuen Bewegung durchaus „korrekt“ benommen. Sie kann dies auch um so eher, als ihr über kurz oder lang der Besitz der Insel doch nicht entgehen wird und sie nicht den geringsten Anlaß hat, durch Uebertheilung die Sympathien der Großmächte zu verlieren. Die ganze diplomatische Kunst gegenüber der Türkei ist die des verständigen Arztes, der den unrettbar Verlorenen zwar nicht wieder gesund machen kann, der aber in dem Hinausschieben der Katastrophe seine Aufgabe und seinen schönsten Erfolg erblickt.

## Rundschau.

Berlin, den 12. August 1889.

Der Kaiser von Oesterreich ist wenige Minuten nach 5 Uhr auf dem Bahnhofe der Tiergartenstraße hier eingetroffen. Lange vorher boten die Umgebungen der Stationen ein äußerst bewegtes und lebendiges Bild. Von mittag ab hellte sich allmählich das Wetter auf. Mit freudigem Gebränge stellten sich die schaulustigen Massen auf, den imposanten Aufmarsch der spalierbildenden Garbetruppen verfolgend. Als der Hofzug einfuhr, intonierte die Musik die österreichische Volkshymne. Als bald entstieg Kaiser Franz Joseph dem Salonwagen, dem Kaiser Wilhelm entgegen gegangen war. Beide eilten auf einander zu, umarmten und küßten sich sichtlich bewegt wiederholt. Der Gast warnte sich fodann an die kaiserliche Umgebung, indem er die Prinzen begrüßte und den Fürsten Bismarck durch mehrfache Händedrücke auszeichnete. Hierauf schritt er die Ehrenwache ab und begab sich durch den geschmackvollen, reichgeschmückten, mit den österreichischen und deutschen Wappen und Farben verzierten Baldbachin über die Festtreppe zum Empfangsalon, wo die Vorstellung des Gefolges stattfand. Die Monarchen schritten den Wagen zu und fuhrten alsbald ab. Der imposante Wagenzug durchfuhr den Tiergarten auf der Charlottenburger Chaussee. Auf dem ganzen Wege bis zum Schloß bildeten Garbetruppen Spalier. Hinter ihnen drängte sich eine vieltausendköpfige Menge. Als das Kaiserpaar erschien, präsentierten die Truppen bataillonsweise und riefen dreimal Hurrah. Freudige Bewegung ergriff die Menge, welche ihre herzlichsten Sympathien durch Hochrufe und Tüchergeschwenken kundgab. Kaiser Franz Joseph wurde nicht müde, sehr herzlich fort und fort zu danken. Bei Passieren des Brandenburger Thores erschien fern im Hintergrunde auf dem Rathaussturm die österreichische Reichsflagge. Im selben Moment erscholl der Kaiserfahnen von 101 Schuß. Rauschen bewegte Hochrufe begrüßten die Monarchen die Linien entlang, wo die außerordentliche Dekoration im Laufe des ganzen Tages fortgesetzt worden war. Zwischen den von Truppen und der Menge gebildeten überwältigenden Spalier führten die Herrscher zum Schloß, auf welchem beim Eintritt die österreichische Kaiserfahnenbarte gehißt wurde.

— Die Truppenschau zu Albershot, an der ungefähr 30000 Mann aller Waffengattungen teilnahmen, verlief sehr glänzend. Das Wetter war prachtvoll. Der Kaiser trug die Uniform des Garde du Corps, Prinz Heinrich deutsche Marine-Uniform. Die Truppen defilierten in vorzüglicher Haltung. Der Kaiser beglückwünschte den Herzog von Cambridge und den Kommandant von Albershot, General Wood, zu dem guten Aussehen und der guten Haltung der Truppen. Uebrigens hat der Kaiser seinen Aufenthalt in England um einen Tag verlängert.

— Kaiser Wilhelm traf mit dem Prinzen Heinrich und dem Gefolge am 10. d. abends wieder in Berlin ein.

— Der Rang eines „Flotten-Admirals“, welcher dem Kaiser von der Königin Viktoria verliehen wurde, ist der höchste, den es überhaupt in der englischen Marine gibt, und entspricht demjenigen eines Feldmarschalls in der Armee.

— Die Erörterungen über die Errichtung eines Kolonial-Ministerbüros, wie man der „Frf. Ztg.“ aus Berlin meldet, noch nicht abgeschlossen sein; wahrscheinlich werde es sich nur um Schaffung einer besonderen Abteilung für Kolonialangelegenheiten im Auswärtigen Amt handeln, wofür Mittel im nächsten Reichsetat gefordert werden dürften.

— Die Kreuzerkorvette „Olga“, welche bei den Samoa-Stürmen im März so schwer mitgenommen worden war, daß man nach den ersten Nachrichten ihren gänzlichen Verlust fürchtete, ist auf einer Privatwerft in Sydney repariert worden und befindet sich jetzt auf der Rückkehr nach Deutschland.

— Der preuß. Kultusminister v. Gohler hat kürzlich eine längere Reise durch Nordschleswig gemacht, um sich persönlich von dem Stande der dortigen Schul- und Sprachverhältnisse zu unterrichten. Es ist wohl als eine Folge dieser Unterreise zu betrachten, daß nunmehr eine größere Anzahl nord-schleswigher Lehrer auf Staatskosten einen Kursus im Deutschen bei verschiedenen Lehrern in Schleswig-Holstein durchmacht.

— Aus Sansibar melden die neuesten in London eingetroffenen Telegramme, daß Stanley und Emin Pascha mit 9000 Mann und enormen Eisenbahn-Vorräten auf die Diküste zu marschieren. Der Zeitpunkt ihres Eintreffens in Sansibar ließe sich noch nicht mit Sicherheit feststellen, da die Nielsen-Karawane sich sehr langsam vorwärts bewege. (Es wäre zu wünschen, daß sich diese Nachricht bestätigte; insofern ist einstweilen der Verdacht nicht von der Hand zu weisen, daß sie erfunden sei, um die Exzessivität Dr. Peters, die den Engländern sehr unbequem ist, als überflüssig erscheinen zu lassen.)

— Das Kriegengericht in Sansibar hat den von den Engländern beschlagnahmten Petersschen Dampfer „Neira“ wieder freigegeben; derselbe wird jetzt bekanntlich vom Hauptmann Wismann benutzt.

**Oesterreich-Ungarn.** Kaiser Franz Joseph ist am Mittwoch aus Jßl in Wien eingetroffen. Am 10. d. eröffnet der Kaiser das neue naturgeschichtliche Museum; am Sonntag abends erfolgt die Reise nach Berlin. Am 18. d. fährt der Kaiser nach Jßl zurück, wo er seinen Geburtstag im stillen Familienkreise feiert und am 24. d. empfängt der Kaiser in Wien den zum Besuch kommenden Schah von Persien.

— Wie aus Preshburg gemeldet wird, hat eine württembergische Militär-Deputation dem 6. Infanterie-Regiment „König von Württemberg“, welches anlässlich des Jubiläums des Königs Karl eine Deputation nach Stuttgart gesandt hatte, einen Gegenbesuch abgeflattet. In Anwesenheit des Offizierkorps des genannten Regiments fand dabei ein Verbrüderungsfezt statt, bei welchem beiderseitige Toaste auf beide Reiche und deren Herrscher ausgebracht wurden.

**Frankreich.** Der Senat hat als Staatsgerichtshof die Verhandlungen gegen den General Boulanger begonnen. Die erste Sitzung war öffentlich. Da gegen den Angeklagten in Kontumaziam verfahren wird, fällt wie das Verhör des Angeklagten auch die mündliche Zeugenernehmung fort, so daß die Protokolle über die früheren Zeugenaussagen einfach vorgelegt werden. Nachdem die öffentlichen Sitzungen beendet sind, wird sich der Staatsgerichtshof als Ratkammer konstituieren.

— Die Marschälle Mac Mahon und Canrobert,

sowie General Gallifet haben sich geweigert, an dem Kriegsgericht über Boulanger teilzunehmen.

— In Paris scheint man einzusehen, daß es wünschenswert auch für den Präsidenten einer Republik sei, wenn derselbe bei seinem öffentlichen Auftreten einigen Pomp entfaltet. So ein einfach befrachteter Herr wie Carnot, kann dem diamantenen überladenen Schah von Persien und anderen exotischen Herrschern, die Paris besuchen, nicht imponieren. Die Regierungskreise erwägen ernstlich die Frage, zur Hebung des persönlichen Ansehens des Staatsoberhauptes ein besonderes Abzeichen einzuführen, eine goldene oder diamantene Halskette, von welcher ein kostbares Kreuz auf die Brust des befrachteten Präsidenten herabhängen soll.

— In Frankreich verfolgt man die kretensische Angelegenheit mit derjenigen maßvollen Aufmerksamkeit, auf die sie Anspruch zu haben scheint. Der Minister Spuller antwortete dem griechischen Gesandten Delyanni auf die griechische Note betreffs der Angelegenheiten der Insel Kreta, daß er die durch den kretensischen Aufstand angeregte Frage mit der Aufmerksamkeit prüfen würde, welche dieselbe verdiene. — Sehr vielen Aufschluß gibt diese Antwort nicht, aber sie zeigt doch an, daß man sich an der Seine um Kretas willen nicht sonderlich aufregt.

— An der französischen-italienischen Grenze sind Posten der französischen Alpenjäger und der italienischen Bersagliere hart aneinandergeraten; genaue Einzelheiten fehlen noch, doch wird der Vorfall durch das Gerücht vergrößert und viel besprochen.

**England.** Der Besuch Kaiser Wilhelms in England wird einen Gegenbesuch von dort veranlassen. Wie bestimmt verlautet, geht der Prinz von Wales in der nächsten Woche nach Bad Homburg, dann nach Dänemark und kommt im September auf Jagdbesuch zum Kaiser Wilhelm.

— Der Zwist zwischen Deutschland und England wegen der am 25. Februar d. in Ost Calabar in Kamerun durch ein deutsches Kriegsschiff erfolgten Verhaftung des „Königs“ Ego ist beigelegt worden, nachdem, wie im englischen Unterhause Unterstaatssekretär Ferguson erklärte, die englische Regierung von der deutschen friedliebenden Erklärung erhalten habe. Die Vorlegung des Schriftwechsels erachte er deshalb für unnötig.

— Eine bedeutsame Friedensbotschaft bringt der Bononner „Daily Chronicle“. Das Blatt hat „aus bester Quelle“ erfahren, Rußland habe Deutschland hochwichtige Anträge behufs einer vollkommenen Versöhnung beider Reiche gemacht. — Angesichts des bevorstehenden Zarenbesuches in Berlin kann eine derartige Meldung nicht überraschen.

**Italien.** Das Militärblatt „Esercito“ meldet, daß vom 10. d. ab 70 000 Mann vom stehenden Heere unbeschränkter Urlaub erhalten würden. Es gehe daraus hervor, daß die Befürchtung, der Friede könne gegenwärtig gestört werden, nicht ernst zu nehmen sei.

— Eine Gesandtschaft des neuen Königs von Abessinien, Menelik, ist nach Rom unterwegs; an ihrer Spitze befindet sich ein Vetter des Königs. Die Gesandtschaft ist im Juli zu Harrar angelangt und dürfte im September in Rom eintreffen.

**Schweiz.** Die Anarchisten in der Schweiz verbreiten zwei außergewöhnlich heftige Flugblätter, die alle „Kameraden des Glends“ zum Kampf gegen die Regierungen aufrufen.

**Dänemark.** Der Zar wird in Kopenhagen, wo er Ende dieses Monats erwartet wird, den König von Griechenland noch anwesend finden, auch der Prinz von Wales wird mit seiner Gemahlin ungefähr zu gleicher Zeit in Kopenhagen eintreffen. Von einem Kopenhagener Aufenthalt des Herzogs von Cumberland verlautet insofern nichts.

**Schweden-Norwegen.** Die norwegischen Sozialdemokraten haben Protest gegen des bekannten Dichters und Politikers Björnsones Björnsons Hezereien gegen Schweden eingelegt. Björnson hat sich bekanntlich seit kurzen in den Kopf gesetzt, die schwedisch-norwegische Union zu sprengen, weil ihm König Oskar seit dem Sturze Sverdrups „nicht mehr paßt“. Zu diesem Windmühlkampf hatte Björnson die Hilfe der norwegischen Arbeiter angeregt, aber die resolute Antwort erhalten, daß die Arbeiter in dem Nationalhause, den Björnson zwischen Schweden und Norwegen säe, die größte Schädigung ihrer Interessen erblicken müßten.

**Portugal.** Ueber das Befinden des Königs von Portugal sind beunruhigende Gerüchte verbreitet. Nach einem Wolffschen Telegramm aus Lissabon hätten die Aerzte dem König eine Reise in das Ausland angedeutet.

**Rußland.** Im Großen Palais zu Peterhof fand die kirchliche Trauung des Großfürsten Peter Nikolajewitsch mit der Prinzessin Milka von Montenegro nach dem dafür aufgestellten Programm statt. — Zugleich wird nun auch die jüngere Schwester der Prinzessin Milka bald unter die Haube kommen. Bei dem Hofdiner in Peterhof proklamierte nämlich der Zar die Verlobung des Prinzen Georg von Leuchtenberg mit der Prinzessin Anastasia von Montenegro.

— Das Wiener „Extrablatt“ will wissen, daß Herr v. Giers, der Leiter der auswärtigen Angelegenheiten Rußlands, Mitte dieses Monats nach Wien und Berlin reisen werde. Eine Bestätigung dieser Nachricht, welche früher schon einmal aufgetaucht war, bleibt abzuwarten.

**Balkanstaaten.** In den griechischen Regierungskreisen hält man noch immer an der Annahme fest, daß es möglich wäre, den bedrohlichen Zuständen auf Kreta ein Ende zu bereiten, wenn die Pforte sich zu ausgiebigen Zugeständnissen, besonders auf finanziellem Gebiete entschließen und zugestehen würde, daß die Einkünfte der Insel, abgesehen von der Zahlung des Tributs, für die eigenen Bedürfnisse derselben verwendet werden sollen. Allerdings wäre es notwendig, daß die Zugeständnisse der Pforte in kürzester Zeit erfolgen.

— Ein Gerücht, daß die griechische Regierung zugunsten der Aufständischen auf Kreta eine Note an die Mächte gerichtet habe, erhält sich und tritt mit vermehrter Bestimmtheit auf.

— Die Pforte hat beschlossen den Belagerungszustand über Kreta zu verhängen. Der Umfang und die Strenge der Maßregel soll gemäß der Lage in den einzelnen Distrikten der Insel bestimmt werden.

**Amerika.** Wie aus Washington berichtet wird, hat das Kongreß-Komitee für die auswärtigen Angelegenheiten bereits die Bill ausgearbeitet, welche die Erhebung der vier nordamerikanischen Gesandtschaften in Berlin, London, Paris und Petersburg zum Range von Botschaften verfügt und wird diese Vorlage, an deren Annahme nicht gezweifelt wird, dem Kongresse gleich nach seinem Wiederzusammentritte zugehen.

**Afrika.** Die Dinge in Abessinien haben nach dem Tode des bisherigen Negus verhältnismäßig schnelle Regelung gefunden. Der den Italienern befreundete König Menelik von Schoa empfing mehrere Häuptlinge, die ihm ihre Unterwerfung anzeigten. Ganz Abessinien, mit Ausnahme von Tigreh, ist ohne Schwertstreich besetzt. König Menelik beabsichtigt, die Regenzeit in Anstot zu zubringen und sich im September als Negus krönen zu lassen.

## Totales und Provinzielles.

Großkau, den 13. August 1889.

× An dem vergangenen Sonntag und Montag den 11. und 12. d. Mts. in Reiffe stattgehabten ersten Bundes-schießen der vereinigten Schützen-Gilden, haben sich auch 40 hiesige Schützen beteiligt, bei welcher Gelegenheit Herr Uhmader Luhrner als der achteste Schütze, eine Fruchtschale als Prämie erhielt.

× Der Tischlergeselle Thomas Rudek, welcher bereits längere Zeit bei dem Tischlermeister G. hier selbst in Arbeit stand, hat sich in der Nacht von gestern zu heut in seiner Schlafkammer an einem Selbstmorde erhangen. Die Veranlassung zu dem Selbstmorde soll, wie wir erfahren, Furcht vor dem Militärdienst, wozu er ausgezeichnet war, und einiger sonst vorgekommenen Unregelmäßigkeiten, gewesen sein.

□ Herr Kreis-Schulinspektor Reisl hat zu dem am 14. Juli cr. stattgehabten fünften Geburtstage des Prinzen Adalbert eine von ihm verfaßte und in Prachtband gebundene Festschrift an Seine Königl. Hoheit gesandt und darauf folgendes Schreiben erhalten: „Kabinet Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin. Berlin, den 18. Juli 1889. Ew. Wohlgeboren soll ich auf Befehl Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin für die Seiner Hoheit dem Prinzen Adalbert zum Geburtstage überhandte Festschrift den Allerhöchsten Dank aussprechen. Freiherr von der Redt, Königlich-Kammerherr und Kabinetsekretär.“

△ Anlässlich der Feier des 25-jährigen Amtsjubiläums des Herrn Bürgermeisters Alschaffel wurde auch ein recht wohlthätiges Werk gestiftet, indem die Herren D. Sch. und C. L. von hier je 300 Mark spendeten zur Beschaffung der zweckmäßigen inneren Einrichtung des Spitals. Herr Bürgermeister Alschaffel überreichte Herrn Expriester Hein 100 Mark und eine entprechende Summe Herrn Pastor Sommer zur Verteilung an würdige Arme der resp. Gemeinden.



— (Vorgehen gegen Honigverfälschung.) Der Generalverein der sächsischen Bienenrührer erläßt aus Anlaß eines Spezialfalles an alle Bienenrührervereine Deutschlands einen Aufruf zu gemeinsamem Vorgehen zur Erlangung eines Gesetzes zum Schutze des Honigs. Nach dem vorgeschlagenen, 4 Paragraphen enthaltenden Gesetzestwurf soll als Honig nur das reine, von Bienen bezogene Naturprodukt verkauft werden. Die bisher als Tafelhonig, Schweizerhonig &c. in den Handel gebrachten Surrogate (meist Stärkezucker-Syrup oder sonstige Mischungen mit geringem Honig) dürfen nur als Syrup verkauft werden. Die zum Verkauf gebrachten Gefäße sollen deutlich die Aufschrift des wahren Namens „Syrup &c.“ tragen.

12. August. **Fennersdorf**, 11. August. (Hagel.) Gestern Mittag zwischen 12 und 1 Uhr herrschte hier ein arges Unwetter. In unmittelbarer Nähe zog ein Gewitter unter fürchterlichem Regen und Sturm vorbei. Bald vorüber stammte der Donner und der Sturm legte sich. An Stelle des Regens trat nun ein selten schweres Hagelwetter. Eiskügel von der Größe eines Taubeneies fielen nieder und dies eine Viertelstunde lang. Wäre der Hagel schon während des Sturmes, also mit noch größerer Geschwindigkeit und nicht fenkrecht gefallen, dann wäre es um die Fensterheiben geschehen gewesen. Die Erste ist hier schon so weit vorgeschritten, daß nur Grünfutter, Rüben, Gemenge u. dgl. einigen Schaden genommen haben. Das Unwetter erstreckte sich nur auf die hiesigen Feldmarken, mit Ausnahme der Richtung nach Norden, wo es eine größere Ausdehnung genommen haben soll.

**Krieg, 10. August.** (Das Spielen am offenen Fenster.) Im zweiten Stock eines in der Meißnerstadt belegenen Hauses klopfte es dieser Tage in der zweiten Nachmittagsstunde an die Entree Thür. Die Hausfrau eilte, um zu öffnen, und fand mit Staunen, daß ihr sieben-jähriges Söhnchen Einlaß begehrte. „Aber Fräulein“, rief die Mama, „ich denke, Du schläfst in der Hinterkubbe, wie kommst denn Du da hinaus?“ — „Nu, ich bin halt zum Fenster rausgefallen!“ entgegnete der beherzte Knabe. Die Mama war sprachlos und rang nach Fassung; der kleine Widfang aber erzählte lachenden Mundes, daß er, statt zu schlafen, am offenen Fenster „Feuerwehr“ gespielt habe und dabei in den Hof hinuntergefallen sei. Ein Sprungtuch war nun freilich für den Fallenden nicht aus- gereicht worden, wohl aber fing ihn die elastische Gabel- deisel eines zur Hand stehenden Spaziertragens so ge- schickt auf, daß er, nach dem „St. St.“, ohne Schaden davonkam.

**De18, 9. August. (Gütertransporte.)** Von Kempten und Wilhelmsbrück treffen sich täglich mehrere Wagen mit Gütern hier ein, die nach Dresden, Hamburg, Berlin und zum Teil an den Rhein weitergehen. Die Beförderung findet in den eigens zu diesem Zweck erbauten Wagen mit 4 Etagen statt. In einem solchen Wagen werden je nach seiner Größe 1000 bis 1500 Stück verladen. Diese gesuchte Ware wird in Rußland aufgekauft und auf dem Landwege nach der nächsten Eisenbahnstation getrieben. Die Fracht für einen solchen Wagen beträgt zum Beispiel von Kempten bis Dresden nahezu 200 Mark.

**Altwaasser**, 10. August. (Ein interessanter Prozeß) hat nach fünfjähriger Dauer seinen Abschluß gefunden. Ein Wirt und ein Bergmann in Altwaasser spielten gemeinsam in der Lotterie und machten nach dem „S. Z.“ einen hohen Gewinn. Der eine der beiden Spieler weigerte sich aber, dem anderen seinen Gewinnanteil (im Betrage von 19000 Mk.) auszugeben, weshalb letzterer die Klage anstregte. Der Kläger obfegte in allen Instanzen, dennoch weigerter der Gewinner die Herausgabe des Sparkassenbuches, auf welches das Geld hinterlegt war, weil er behauptete, der Kläger habe den Einsatz nicht bezahlt. Das Haus des Beklagten mußte von Gerichts wegen durchsucht werden und man fand hierbei das Sparkassenbuch glücklich zwischen alten Papieren versteckt. Durch die in der Prozeßzeit aufgelaufenen Zinsen ist dem Kläger zu seinem Gewinn noch ein recht erkleckliches Stümchen zugewachsen. Der Verfallte hat natürlich auch die sehr bedeutenden Kosten des jahrelangen Prozesses zu tragen.

**Waldenburg, 10. Augst. (Fürstensein.)** Bei einer neulichen Besichtigung der alten Burg ist von dem Fürsten von Pleß eine Erweiterung der Räumlichkeiten durch einen einfachen hölzernen Anbau zugesagt worden; der Anbau soll einer größeren Anzahl von Touristen Unterkunft bieten. Die Ausführung des Anbaues wird, wie man der „Schles. Ztg.“ schreibt, bald zur Ausführung gelangen.

Wartha, 10. August. (Zu Tode gemißhandelt.) Ein hiesiger Alderbürger hat sein 15 Jahr altes Dienstmädchen, welches infolge Kränklichkeit arbeitsunfähig war, durch Stockschläge und Fußtritte mißhandelt, daß das Mädchen, wie die „Frankenstein-Münsterberger Btg.“ schreibt infolge dessen gestorben ist. Die Sezierung der Leiche fand statt. Der Alderbürger ist verhaftet.

**Natibor**, 10. August. (Sicheren Gewinn) verspricht durch wiederholt in den verschiedensten Provinzialblättern ersessene Inserate ein gewisser Professor Drlica in Prag denjenigen, die sich vertrauensvoll an ihn wenden. Der Herr Professor erklärt denjenigen, die darauf reflektieren, daß er ein untrügliches Mittel besäße, um diejenige Nummer, die in der Lotterie bezw. in der österreichischen Staatslotterie gewinnen müsse, zu finden und erklärt sich bereit, dem betreffenden Reflektanten die infrage stehende Losnummer gegen Einblendung von wenigen Gulden bekannt zu geben. Kurzlich wandte sich, der „Oberö. Volksstimme“ zufolge, ein hiesiger Fleischermeister vertrauensvoll an den Herrn Professor, weil er gern mit einem Schlage reich werden und sein Handwerk an den Nagel hängen wollte. Nachdem der Fleischermeister den verlangten Betrag eingekassiert hatte, der erböte glänzliche Wurf auf das Los aber nicht gefallen war, da ging ihm ein Licht auf, und er begann zu

zu merken, daß der Herr Professor derjenige sei, auf dessen Seite der sichere Gewinn liege. Der Meister des Handwerks schrieb dem in Frage stehenden Meister des Spiels einen durchaus nicht mit Schmeicheleien gerützten Brief und verlangte, da sich die Kunst desselben nicht bewährt hatte, das für das Geheimniß bezahlte Geld zurück. Der Meister des Spiels zeigte sich in seiner Eröndigung auf dieses Schreiben sehr indignirt, daß der Fleischermeister glaube, er, der angesehenere Herr Professor, habe sich nur einen Dummen kaufen wollen und sandte nicht das Geld. Der darob ergrimimte Handwerksmeister wandte sich nun an die Polizeibehörde in Frage, und erfuhr von dort, daß dasselbige ein Professor Drilice gar nicht existire und daß der Mann, der sich im Besitze des kostbaren Spielgeheimnisses befinde, den profaischen Namen Placzel führe. Mit Hilfe der Polizeibehörde gelang es dem Handwerksmeister, sein Geld wieder zu erlangen. (Drilice hat auch in der Grtiff. Hg. inserirt. „Glück winkt jedem.“ Also Vorlicht. D. H.)

**Tvorog, 10. August.** (Steppenbühner.) Auf dem Rittergute Boiska sind drei Nester Steppenbühner ausgekommen und zwar mit je 8, 9 und 11 Stück.

**Kattowitz, 10. August.** (Wunderbare Rettung.) Der Weichensteller Trzonka ist wie durch ein Wunder dem Tode entgangen. In der Mitte des Geleises stehend und einer Rangiermaschine seine Aufmerksamkeit zuwendend, hörte derselbe nicht das Gerannnen einer zweiten, hinter seinem Rücken befindlichen Lokomotive. Dieselbe stößt ihn der Länge nach, mit dem Gesicht der Erde zugewendet, zu Boden, und geht über ihn hinweg. Da der Weichenkasten der Maschine hoch lag, kam der Beamte mit einigen Contusionen am rechten Arm davon.

**Tarnowitz, 10. August. (Vergiftung.)** Die Arbeiterfamilie Gaffron zu Blechowitz hat sich gestern durch den Genuß von Pilzen vergiftet. Auf Anordnung der Polizei-Verwaltung wurde die Familie gleich in das Krankenhaus geschafft, wo geeignete Gegenmittel einen schlimmen Ausgang verhiiteten.

20) Im Bann des Schicksals.

Roman von Moritz Lilie.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Plötzlich flammte und glühte es auf; hoch oben in einer der Etagen waren, wie dies oft geschieht, auf Veranlassung fremder Besucher Pfeipfannen und Fackeln entzündet worden und ein allgemeiner Ausbruch des Erstaunens begleitete dieses unerwartete Schauspiel.

Weithin durch die gewaltige Arena zitterte der rote Feuerstein und übergoß das alte Gemäuer mit seinem magischen Lichte; es war, als müßten aus geöffneten Thoren die Geister der Gladiatoren hervortreten, als müßte von der kaiserlichen Loge der blutige Nero, umgeben von den vermeichlichsten Günstlingen und schönen Frauen seines Hofes, ernst und finster auf das grausame Spiel zu seinen Füßen herabsehen, bei dem Menschenleben nicht mehr galten als die Früchte der Olive, mit denen sich mutwillige römische Knaben draußen auf dem Plage warfen.

Im Anschauen dieses eigenartigen Schaupieles versunken stand Herbert da, die gewaltigen Eindrücke in sich aufnehmend, und unwillkürlich künstlerische Entwürfe, phantasiereiche Ideen damit verbindend.

Zudemilla dagegen warb durch die seltsamen Lichteffekte weniger gefesselt, sie ließ ihre Augen über die Gruppen und einzelnen Personen dahingleiten, welche in allen möglichen Stellungen und Lagen sich vorfanden, und teils mit Interesse dem was um sie herum vorging, folgten, teils apathisch und teilnahmslos den Vorfällen hinter ihnen den Rücken kehren.

Da verlöschten auf ein gegebenes Zeichen in derselben Minute die Fackeln und Pfeife, um dem Zuschauer den gewaltigen Kontrast zwischen der künstlichen Beleuchtung und der plötzlich darauf folgenden Finsternis vorzuführen.

In demselben Augenblicke ertönte aber auch ein marktschütternder Schrei von einer Frauenstimme, ein Schrei, so durchdringend und angstvoll, wie ihn nur der furchtbarste Schreck auszupressen vermag.

Dort unter den Fenstern der zweiten Etage, wo  
soeben noch die unheimlichen zitternden Lichter der  
Fackeln hervorbrachen, mußte etwas geschehen sein,  
ein unvorhergesehenes trauriges Ereignis, vielleicht  
gar ein schwerer Unfallsfall.

Es war zu entfernt, als daß Herbert und seine Begleiter hätten die Personen unterscheiden können, von denen der Angststurz ausgegangen war, nur so viel konnten sie bemerken, daß sich sofort eine Anzahl Menschen um die Betroffenen gruppierte, Neugierige, an denen es ja an keinem Orte und bei keinem An-  
[1] sah, sei er trauriger oder freudiger Natur, fehlt.

„Lassen Sie uns sehen, was es dort giebt!“ sagte die Baronin zu dem jungen Maler, dessen Freund raschen Schrittes vorauseilte, um nach der

Ursache zu forschen, welche die Menschen dort zusammenführte.

„Es wird kaum der Mühe lohnen, uns durch Trümmer, Gestrüpp und Dunkelheit hindurch zu arbeiten,“ bemerkte Wallburg.

„Vielleicht ein betrunkenener Bauer aus dem Sabinergebirge, der seine Frau mißhandelt, oder ein eifersüchtiger Diebhaber, der dem glücklichen Nebenbuhler meuchlings zum Schrecken der Unvorbenen einen Denzettel giebt.“

„Oder ein gebungener Bravo, der das Stille gegen ein Judaslohn in das Herz des ahnungslosen Spaziergängers senkt, den sein Todfeind aus dem Wege räumen möchte,“ ergänzte Lubmilla. „Es wäre wirklich reizend, wenn sich diese Vermutung bestätigte, dann fände sich wenigstens hier, in diesen altersgrauen Mauern noch ein wenig Romantisch, vor welcher da draußen ohnehin kein Fünkchen mehr zu spüren ist.“

Ueber Herberts Gesicht flog ein Schatten.

„Die Zeiten der Fra Diavolo's sind glücklicher-  
weise auch für Italien vorüber und die mit dem  
poetischen Hauch der Sage umgebenen Banditen des  
Apennin und der Abbruzzi sind in den Augen des  
Volkes heute nicht mehr und nicht weniger, als ge-  
meine Wegelagerer“, versetzte er. „Auch ich liebe  
das Romantische, in dem Morde eines Menschen  
aber vermag ich nichts davon zu bemerken.“

Es klang wie ein Verweis, den der junge Mann der Dame erteilte.

„Sie sind heute sehr empfindsam, Herbert!“ versetzte die Baronin mit einem kurzen Auflachen. „Ge-

rade für Sie als Maler müßte doch ein solcher tragischer Moment viel Anziehendes haben. Denken Sie sich, ein schöner junger Mann von einem Dolchstoß niedergestreckt, liegt blutend auf der Erde, an seiner Seite seine Braut, die unschuldige Ursache zu seinem Tode, jammernd und weßlauernd, mit aufgelöstem Haar, das thränenüberströmte jugendliche Antlitz hilfflehend zum Himmel gerichtet. Eine Anzahl Menschen verschiedenen Alters und Standes nähern sich scheu der Gruppe, im Hintergrunde aber entschwindet flüchtigen Schrittes der gebungene Mörder während in einiger Entfernung der Urheber der That irgend ein Nobile, der das Mädchen ebenfalls liebte, ruhig und gleichgültig auf die Scene blickt. Welch ein hochdramatischer, wirkungsvoller Vorwurf zu einem Gemälde!"

„Sie können die Bühnenkünstlerin noch immer nicht verleugnen, Lubmilla!“ meinte Herbert ernst, „das mag sich alles auf dem Theater recht gut ausnehmen, wo sich ein solcher Moment dem Augflüchtig, vorübergehend bietet, auf der Leinwand aber müßte eine Darstellung in dieser Form verfehlen. Sie sind an derartige Bühneneffekte gewöhnt, Lubmilla, deshalb sprechen Sie von derselben so geschäftsmäßig und“ — fügte er leise hinzu — „und so frivol!“

Die Baronin hatte eine Entgegnung auf der Lippe, aber sie kam nicht dazu, sie auszusprechen.

Lautes Schluchzen, Stimmengewirr, Ausdruck des Unwillens und des Bedauerns drangen an ihr Ohr und nahmen die Aufmerksamkeit der Beiden in Anspruch.

Ein dichter Kreis von Menschen verhinderte den Maler und seine Begleiterin zu sehen, was vorgefallen war; fast mit Gewalt brach sich Herbert Bahn durch die Menge, gefolgt von der Baronin, welche seinen Arm nicht losließ.

Den Maler durchrieselte es eiskalt, als er sah um was es sich hier handelte; das Phantasiegebild der Paronin war zu Wirklichkeit geworden.

Ein junger Mann lag ausgestreckt auf dem Boden bleich und regungslos, und über ihn gebeugt eine schlante, schöne Frauengestalt. Mit der einen Hand presste sie ihr feines Battistafaschentuch auf eine schwere blutende Wunde am Haupte des Daliegenden, mit der anderen streichelte sie ihm Stirn und Wangen, während sie ihm die särtlichsten Namen aufstießte.

Die Scene bildete eine so erschütternde realistische Uebertragung der von Lubmilla entworfenen Schilderung in die Wirklichkeit, daß Herbert einen schmerzhaften ängstlichen Blick auf das schöne Weib an seinem Arme warf; in diesem Augenblicke hatte Lubmilla für ihn etwas Unheimliches, fast Dämonisches; sie erschien ihm wie eine Hellscherin, welche Unglück

weissagt. Unwillkürlich schaute sich der Künstler nach dem stehenden Muechelmörder um, von welchem die Baronin gesprochen.

Plötzlich drangen bekannte Laute an sein Ohr. Die neben dem Verwundeten knieende Dame hatte sich emporgerichtet und wandte sich an die Umstehenden. „Einen Arzt, Leute, um Gotteswillen, einen Arzt!“ rief sie in deutscher Sprache, die Hände stehend zu den mühsigen Zuschauern emporhebend.

Aber in diesem Augenblicke riß sich Herbert von dem Arme Ludmilla's los und stürzte zu der Zusammenenden hin.

„Agnes — Du — Sie hier?“ schrie er, ihre Hand erfassend und leidenschaftlich drückend.

„Bei Gott, das ist die Näherin! Muß sie auch hier wieder meine Wege durchkreuzen?“ flüsterte die Baronin zu sich selbst, indem sich ihre Augen mit feindseligem Ausdruck auf die blonde, jetzt im Schmerz doppelt schöne Frauengestalt hefteten.

„Einen Arzt, Herr Wallburg, rufen Sie einen Arzt ehe es zu spät ist!“ jammerte Agnes, in diesem Momente von dem unerwarteten Erscheinen des ehemaligen Geliebten keine Notiz nehmend.

Der Maler winkte einem Burschen, der sich neugierig herangebracht hatte.

„Du erhältst eine Lirre, wenn Du so schnell als möglich einen Arzt zur Stelle schaffst!“ rief er ihm zu, und ohne Zögern eilte der Bote davon.

„Aber was ist geschehen, Agnes, wer ist dieser Mann, dem Sie so große Teilnahme widmen?“ wandte sich Herbert wieder an die Tochter des Registrators, und es lag etwas wie leiser Unmut im Tone seiner Stimme. Fast hätte er den Verletzten beneiden können wegen der Sorgfalt, die Jene ihm zuwendete.

Aber Agnes antwortete nicht, ihre ganze Aufmerksamkeit galt wieder dem jungen Manne, welcher noch in geschlossenen, Augen regungslos dalag.

Der Maler sah ein, daß jetzt nicht die Zeit zu solchen Fragen sei, aber er beschloß, der ehemaligen Geliebten seine Dienste anzubieten ihr in der fremden Stadt helfend und beratend beizustehen.

Er trat zur Baronin, die seiner mit Ungeduld harrete.

„Sie werden sich für heute dem Schutze meines Freundes anvertrauen müssen, Ludmilla,“ sagte er mit einer gewissen Bestimmtheit. „Jene Dame ist fremd hier und bedarf sicherlich eine Stütze. Ich will ihr diese Stütze sein, bis sie selbst es nicht mehr wünschen wird.“

„Sie erweisen dieser Näherin viel Ehre, in der That!“ erwiderte die Baronin scharf, und ein Blick glühendsten Hasses schoß nach der weinenden Frauengestalt hin.

„Graf Tembrowski wird Ihnen dies nach seiner Genesung vermutlich wenig Dank wissen!“

„Graf Tembrowski, sagen Sie — ist er das?“ fragte Herbert schnell.

„Der Verunglückte trägt diesen Namen,“ versetzte Jene, „allen Anschein nach ist er der Begleiter dieser Person.“

Es lag etwas ungemein Verdächtiges in diesen Worten.

„Wenn diese Weiden zusammengereift sind, so vereinigt sie auch das Band der Ehe!“ sagte der Maler mit Nachdruck. „Es wäre wohl klüger von Ihnen gewesen, Ludmilla, wenn Sie diese unbegründeten Verdächtigungen nicht ausgesprochen hätten!“

„Schade, daß dieses Mädchen nicht hört, mit welchem Rute und welcher fittlichen Entrüstung Sie eine Lüge für sie brechen,“ höhnte die gewesene Sängerin. „Aber bitte, thun Sie sich keinen Zwang an, ich werde auch ohne Ihren Schutz nach meiner Wohnung zu finden wissen. Falls Sie mir morgen erzählen wollten, wie sich das kleine Abenteuer entwickelt hat, so finden Sie mich Mittags zwischen elf und zwölf Uhr im Café Reale.“

Sie neigte herablassend das Haupt und suchte aus dem Gedränge zu kommen. Herbert winkte seinem in der Nähe stehenden Freund und bat ihn, die Baronin zu begleiten; er durfte sie in der Dunkelheit nicht allein gehen lassen.

Als der Maler sich wieder zu Agnes wandte, traten eben der Arzt an den Verwundeten heran und kniete ihm nieder, um ihn zu untersuchen.

Angstvoll hingen die Blide des jungen Weibes an den Lippen des Mannes der Wissenschaft, aber er dauerte lange, ehe dieser einen Ausspruch that.

Endlich erhob er sich.

„Der Verwundete ist ungesäumt in das Spital San Giacomo in Augusta zu bringen,“ entschied er, „ein Siechforb zum Transport ist von der nächsten Polizeistation zu erhalten.“

Dann legte er seine Hand auf die gefalteten Hände der jungen Frau.

„Ich darf Ihnen nicht verhehlen, daß hier das Schlimmste zu befürchten ist,“ fuhr er fort, es hat einen Schädelbruch stattgefunden. Vielleicht würde hier sogar der Tod als ein Glück zu betrachten sein, denn es ist mehr als wahrscheinlich, daß im Falle einer Wiederherstellung die Geisteskräfte des jungen Mannes auf das empfindlichste gelitten haben würden.“

Aufse neue sank die unglückliche junge Frau auf dem Bewußtlosen nieder, während der Arzt einige Anordnungen traf, die Herbert entgegennahm.

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischtes.

—\* Die Gastwirthe Cincinnati's sind zum Teil die Opfer eines schlaun Schwunders geworden. Eine in allen Blättern erschienene Anzeige versprach gegen Einsendung von einem Dollar Aufschluß darüber, „auf welche Weise man mehr Bier ablesen könne als bisher“, statt der erwarteten Unternehmung empfingen die Geheilten jedoch nur eine Karte mit den niederschmetternden Worten: „Verkaufte weniger Schaum!“

### Bekanntmachung.

Zum Verkauf des alten Lagerstrohes pro 1889/90 aus circa 270 Strohfäden des hiesigen Kasernements ist Seitens der unterzeichneten Verwaltung ein Licitationstermin auf **Donnerstag, den 15. August cr., Vormittags 11 Uhr,**

im Hofe der hiesigen Kaserne anberaumt. Die Verkaufsbedingungen liegen in Stube 34 der Kaserne zur Einsicht aus.

Grottkau, den 13. August 1889.  
**Die Kasernen-Verwaltung.**

**Eine Parzelle Acker**  
(Viehweide) ist zu verpachten.  
**T. Goldt.**

**Zwei Parzellen Acker**  
sind zu verpachten. Näheres bei  
**C. L. Ueberfeld.**

**Ich bin befreit**  
von den lästigen Sommersprossen durch den täglichen Gebrauch von  
**Bergmann's Liliemilch-Seife**  
Vorräthig: Stück 50 Pfg. bei **Carl Gross.**

**Lindenblüthen-Duft.**

Ein äusserst feines Parfüm von erfrischendem und nachhaltigem Aroma, das auf keinem Toiletentisch fehlen sollte. Sehr mild und angenehm für die Haut ist die gleichnamige Seife. Zu haben bei **Carl Riese.**

**Eine Schmiedewerkstelle,**  
auch für Schlosser geeignet, ist zu vermieten und den 1. Oktober zu beziehen.  
**R. Heisig.**

**Ein Quartier**

2 Stiegen hoch, vornheraus ist zu vermieten und 1. September zu beziehen.  
**C. Langner, Ring 5.**

**2 kleinere Wohnungen**  
sind an ruhige Mieter bald zu vermieten.  
**Carl Vogt.**

**Ernst Neugebauer's**

**Buchdruckerei**

Ring 1, GROTTKAU, Ring 1,  
empfiehlt sich zur

**Herstellung aller Arten Drucksachen**

in Schwarz- und Buntdruck  
für den Geschäfts- und Privat-Be darf.

Gute, preismässige und schnelle Ausführung.

**Pudding-Pulver**

von **Gebr. Stollwerck, Köln,**

mit Vanille-, Mandel-, Citron-, Himbeer-, Orange- & Chocolate-Geschmack,

sind sehr empfehlenswerth zur schnellen Anfertigung von wohlschmeckenden kalten und warmen Puddings, Torten und Aufläusen.

Vorräthig in Schachteln mit sechs verschiedenen Pulvern

zu Mk. 1.20 oder einzeln zu 20 Pf.

in allen besseren Kolonial-, Delicatess- und Drogen-Geschäften.

Jeder Schachtel liegt ein Receptenbüchlein für 50 verschiedene Puddings, Kuchen etc. bei.

**Briefbogen**

mit „Gruß aus Grottkau“ in Wappen  
à 10 Pfennige empfiehlt

**Ernst Neugebauer's Buchhandlung.**

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Neugebauer in Grottkau.



Alein echt in Grottkau bei Joseph Franz (Paul Lopatta's Nachfolger.)

**Städtische Ressource.**  
Sonntag, den 17. d. M.  
**Gartenfest**

im Biergarten.  
Von 5 Uhr ab **Militärconcert.**  
Von 1/8 Uhr ab **Theatervorstellung.**  
Zur Aufführung kommen:  
1. Ein Blakregen als **Gheprocutor.**  
Dramatische Anekdote in 2 Akten von Raupach.

2. **Abraham, Isaak und Jakob.**  
Schwank mit Gesang in 1 Akt von Freitag.  
Zu zahlreichem Besuch ladet freundlich ein  
**Der Vorstand.**

**Zwei Scheuern**  
vor dem Münsterberger Thor  
und  
**eine Wohnung,**  
Königsstraße 113 im Seitenhaus  
II. Etage z. verm. bei **Carl Laqua.**

**Die Wohnung**  
die der Bahn-Assistent Herr Neumann bewohnt, ist anderweitig zu vermieten und zum 1. Oktober zu beziehen.  
**Julius Hoch.**